

durch Holzzäune und Barrikaden abgesperrt, und es war natürlich strengstens verboten, ihn zu betreten.

Eines Morgens aber mußte es einem sehr schönen jungen französischen Mädchen gelungen sein, durch die Gendarmenkette, die diese Bahn bewachte, hindurchzuschlüpfen. Sie stellte sich an dem Laternenpfahl auf, um das ungewöhnliche Schauspiel der vorbeirasenden Wagen recht aus der Nähe genießen zu können. Gerade hinter ihrem Rücken jenseits des Lattenzaunes lag das große Wasserreservoir des Ortes. An diesem Morgen nun hatte ein leichterregbarer deutscher Rennfahrer die Führung inne. Er raste mit einer Stundengeschwindigkeit von etwa 100 Meilen in das Dorf hinein, sah wie eine Vision die Schöne graziös und malerisch gegen den Pfahl gelehnt stehen, verlor den Kopf, starrte verzückt auf das junge Mädchen, gab unversehentlich in einem Übermaß von Bewunderung Gas und erfaßte den Laternenpfahl, das Mädchen und den dahinterliegenden Zaun mit einer Geschwindigkeit von über 100 Meilen.

Im nächsten Augenblick ertönte ein ohrenbetäubendes Krachen und Klirren. Der Laternenpfahl wurde entwurzelt und wickelte sich um den Wagen. Das Mädchen flog in einem wundervollen Bogen durch die Luft, klatschte wie ein Stein in das hundert Fuß tiefer liegende Wasserreservoir. Allmählich teilten sich die undurchdringlichen Staubwolken. Als wir etwas später am Schauplatz der Ereignisse ankamen, fanden wir den Deutschen ingrimmig damit beschäftigt, seine Vorderachse mit den Fäusten gerade biegen zu wollen. Und hundert Fuß weit weg davon kroch ein beschmutztes und zerzaustes Mädchen mühsam und schmerzverzerrt aus dem Wasserreservoir. Sie war weiter nicht verletzt worden, auch dem kühnen Anbeter war nichts geschehen, aber ich muß zu meinem Bedauern gestehen, daß er, höchst ungalant, nach seiner heftigen Attacke jedes Interesse für die Schöne verloren hatte. All seine Gedanken galten fürderhin der Vorderachse.

Das war der erste komische Zwischenfall, der sich auf dieser Bahn ereignete. Auch ein zweiter sollte ihm noch folgen, und zwar am Morgen des Rennens selbst. Lee Guinness, Dario Resta und ich waren alle drei in der Nähe der großen Tribüne eifrigst damit beschäftigt, letzte Hand an unsere Maschinen zu legen. Es waren ungefähr noch 15 Minuten bis zum festgesetzten Beginn des Rennens. Plötzlich erscholl ein dröhnender Tusch kriegerischer Musik. Begeisterungsschreie, „Hurra“ und „Vive la France“-Rufe ertönten, und die Bahn entlang kam der Minister des Innern, der das Rennen eröffnen sollte. Ihn umgaben etwa 30 Würdenträger in Zylinderhüten und Gehröcken, eine Musikkapelle folgte ihnen und nicht endenwollende Jubelrufe erschollen. Zu beiden Seiten dieser „königlichen Prozession“ marschierte je ein Zug Infanterie mit aufgepflanztem Bajonett, drängte die Menge zurück und machte den Weg frei.

Ich war gerade über meine Maschine gebeugt, arbeitete fieberhaft und mit Spannung aller Kräfte und hatte meinen Rücken der Bahn zugewandt. Als der erste Infanterist an mich herankam, versetzte er mir im Eifer einen heftigen Stoß, so daß ich kopfüber in den Motor, und zwar mitten in die Ölleitung, hineinfiel. Ich kam hoch, weiß und zitternd vor Wut, sprang auf den Soldaten zu und versetzte ihm einen linken Kinnhaken. Er fiel rücklings zu Boden, und nun ging es wie in einem Tollhaus zu. Die Menge schrie und gestikuliert, die Würdenträger machten tiefenrüstete Gesichter, der Soldat kam von selbst wieder auf die Beine und lief dann,